

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigen, Abschreiben,
Weitergeben streng verboten.

Eröffnungsvortrag für den Summer Art Course

21. - 27. August 1921 am Goetheanum Dornach

von

Dr. Rudolf Steiner.

21. August 1921.

Sehr verehrte Anwesende !

Es obliegt mir, Sie die Sie hier sich zusammengefunden haben zu derjenigen geistigen Arbeit, die in den nächsten 8 Tagen hier am Goetheanum geleistet werden soll auf das herzlichste zu begrüßen. Dass dieser Gruss wirklich ein herzlicher ist, das werden Sie mir glauben, wenn ich Sie versichere meiner im Innersten lebenden ehrlichen Ueberzeugung, dass dasjenige, was hier in diesem Goetheanum geleistet werden soll, nicht allein entspringen soll einer subjektiven Willkür eines Menschen oder einer Menschengruppe, sondern dass es sein soll die Erfüllung von Forderungen, welche an die Menschheit der Gegenwart für jeden, der das vernehmen kann von dem Geiste der Zeit selbst gestellt werden. Ich habe daher nicht nur zu begrüßen Sie allein hier, sondern hoffentlich mit Ihnen allen, die Sie sich zu ehrlicher Arbeit hier vereint haben, gerade auch diesen Geist unserer Zeit, diesen Geist der Gegenwart, der in so deutlicher Art spricht von demjenigen, was Niedergangs-Kräfte auf den verschiedensten Gebieten des Lebens und der menschlichen Arbeit gegenwärtig vorhanden ist und was ersetzt werden muss aus dem Mute, aus dem Her-

✓ M 45

gedruckt

zen, aus den Seelen der Menschen heraus durch neue Kräfte, Kräfte, die nur gefunden werden können, wenn gewisse geistige Quellen des menschlichen Innern gerade in dieser Zeit erschlossen werden. Diesen Geist der Zeit, ihn möchte man grüssen durch alles dasjenige, was hier in diesem Goetheanum selber, das aus seinen Forderungen heraus seinen Ursprung hat, geleistet werde.

Aber es steht in der Gegenwart so manches entgegen der Erfüllung dieser Forderungen, es steht entgegen ungeheuer vieles, was da kommt aus einer gewissen Art von innerer menschlicher Bequemlichkeit, es steht entgegen vieles, was da kommt aus einer ganz besonderen Art von menschlicher Furcht, und endlich steht entgegen vieles, das wurzelt in alten, schwer zu überwindenden Denkgewohnheiten. Und kaum kann jemand in völlig ehrlicher Weise dem Geist der neueren Zeit seinen Gruss darbieten, der sich nicht klar werden kann über all die Hindernisse, die da liegen in dieser seelischen Bequemlichkeit, in dieser Geistesfurcht, in diesen überkommenen Denkgewohnheiten. Man ist so sehr zum Einleben gekommen in dasjenige, was ja an grossen, bedeutsamen, echten Früchten der Menschheitsentwicklung die letzten Jahrhunderte gebracht haben, dass man es heute recht unbequem findet, zu irgend etwas Neuem den Uebergang zu suchen.

Die Menschheit hat am Ende des Mittelalters den Uebergang gefunden von dem Glauben an die äusseren Autoritäten in seelischer Beziehung zu einer gewissen inneren Freiheit. Aber sie ist abhängig geworden gerade in diesen drei bis vier letzten Jahrhunderten von etwas anderem, von allerlei Autoritäten, die sie glaubten, in ihrem eigenen Herzen zu tragen, die aber im Grunde genommen doch wiederum nur Autoritäten sind. Es ist die unbestimmte, kaum zu fassende Autorität desjenigen, was man gewöhnt worden ist, die Wissenschaft-

lichkeit zu nennen, und es sind andere äussere Autoritäten, die in den sozialen Einrichtungen liegen, (in) denen sich der Mensch der Gegenwart fügen will, denen er nur entwachsen kann, wenn er aus ureigenster Initiative heraus, aus völliger menschlicher Freiheit ihnen entwächst, wenn er in Aktivität ihnen entwächst und denen er so schwer entwachsen kann, weil er doch am liebsten bequem fort-denken möchte, so wie es die Vorschriften des Wissenschaftlichen oder der äusseren sozialen Einrichtungen ergeben können. Er taucht in dieser Gewissheit unter in dasjenige, was die gebräuchliche Erziehung, was der gebräuchliche, allgemeine wissenschaftliche Glauben, die allgemeine Kultur gebracht haben; ersucht, wie man sagt, seine Stellung in der sozialen Welt, und kommt nicht dazu die ureigenste Initiative des Seelenlebens, die völlige Freiheit seines Inneren zu finden, denn das Letztere ist unbequem, man kann nicht in den eingelaufenen Bahnen denken, man muss aus diesen Bahnen heraus, das kann man nur durch inneren Mut und durch innere Initiative, das kann man nur aus vollständigem Freiheitsgefühl heraus. Bequem ist es, in ausgelauenen Bahnen, die durch die Jahrhunderte vorgezeichnet sind, sich zu bewegen. Unbequem ist es, aus innerem Mut und innerer Freiheit und Initiative heraus dasjenige zu ahnen, was aus Geisteshöhen herunter die Forderungen des Geistes unserer Gegenwart selber sind. Das zweite, meine sehr verehrten Anwesenden, es ist, ich möchte fast sagen, eine mysteriöse Furcht, die in der Menschheit der Gegenwart ist. Manches andere von Aengstlichkeit ist in dieser Gegenwart nicht zu finden, aber es ist, als ob die Summe aller Aengstlichkeit die im menschlichen Gemüt sich ansammeln könnte sich summieren würde zu einer gemeinsamen inneren Furcht: der Furcht vor dem Neuen, der Furcht vor den noch unbekanntem Aufgangskräften auf allen Gebieten

des Seelen- und des äusseren Lebens, die wir brauchen. Aber diese Furcht, sie tritt nicht in ihrer wahren Gestalt auf. Die Menschen der Gegenwart würden sich schämen, wenn diese Furcht auftreten würde in ihrer wahren Gestalt, und sie sich zeigen müssten. Sie tritt maskiert auf, sie tritt auf in einer Maske, die nicht so hässlich erscheint, in einer sehr, sehr verführerischen Maske. Sie tritt auf, dass derjenige, der sich bloss fürchtet vor dem neuen Unbekannten gegenüber dem Alten alle möglichen logischen und intellektuellen Vernunftgründe sucht, durch die er es erhärten kann. Wir erleben es jeden Tag, dass eigentlich in den Seelen der Menschen die Furcht vor dem neuen Unbekannten ist, und sie kommen und sagen: dasjenige, das uns da gebracht wird an Widersprüchen, die man beweisen kann durch die sicheren wissenschaftlichen Ergebnisse, oftmals tritt auf ein solcher angeblicher Beweis, ^{antf} streng geschlossen, so dass man ihm kaum mit Bezug auf Gedankennetze entfliehen kann. Aber diese Gedankennetze sind nichts anderes als die wohlgefällige Maske, in die sich die Furcht vor dem neuen Unbekannten kleidet. Und weil es im Grunde genommen so schön ist sich sagen zu können: man kann etwas logisch beweisen, es stimmen alle einzelnen Gründe gegen das Neue, maskiert man auch zu gleicher Zeit, ~~maskiert man auch zu gleicher Zeit~~, dass man vor dem Neuen Furcht hat, vor der, wenn man sie in ihrer wahren Gestalt zeigte, man sich schämen würde. Gar Vieles was auftritt mit scheinbar wissenschaftlicher Gründlichkeit, mit scheinbar strenger Logik, das ist nichts Anderes als die Maske innerer Furcht vor dem neuen Unbekannten.

Anthroposophische Geisteswissenschaft wie sie hier gemeint ist, will nichts anderes, als in voller Besonnenheit diese inneren Seelen- gefahren für den wahren Fortschritt der Gegenwart eben vor das Seelenaugenauge hinführen.

Das Dritte ist das Verharren in jenen Denkgewohnheiten, die heraufgebracht worden sind seit den letzten drei, vier oder fünf Jahrhunderten, wahrhaftig nicht aus wertlosen Quellen. Sie sind heraufgekommen aus demjenigen, was seit der Gallileischen Zeit strenge Wissenschaftlichkeit wirklich entwickelt hat, was im neunzehnten Jahrhundert eine gewisse Kulmination erfahren hat. Strenge innere Disziplin, Disziplin des äusseren Beobachtens und Experimentierens sind über die Menschheit gekommen, sie haben den Geist ihres Wirkens und Arbeitens bis in die untersten Schulen hinein ergossen, aber damit auch sind jene Denkgewohnheiten heraufgezogen, welche, weil sie im Grunde genommen leicht errungen werden, wenn die Methoden auch strenge sind, auch am intensivsten sich in die menschlichen Seelen einwurzelten. Jene Denkgewohnheiten, die wir überall heute finden, wo wir irgend ein Gespräch über Wissenschaft, über den Glauben, über die Kunst, über den Fortschritt der Menschheit, über das soziale Leben hören. Mit dem äusseren Leben hängen diese Denkgewohnheiten am innigsten zusammen. Der Mensch hat in einer grossartigen Weise gelernt, technisch mit dem äusseren Leben fertig zu werden gerade durch diese Denkgewohnheiten, daher hat diese Denkgewohnheit sich am intensivsten verbunden mit seinem Egoismus, mit all dem, was tief hineingetragen hat in das moderne soziale Leben. Und so erscheinen diese Denkgewohnheiten, die doch nur das Entwicklungsprodukt der letzten vier bis fünf Jahrhunderte sind, dem heutigen Menschen wie etwas, was zum Denken in aller Absolutheit selber gehört. Und während der Mensch schon wenn er gewisse Gewohnheiten sich angeeignet hat, an diesen Gewohnheiten so hängt, dass er aus unbewusstem Glauben heraus meint, wenn er diese Gewohnheit ablegt, ~~er~~ verliere er einen Teil des eigenen Wesens, so ist es mit den Denkgewohnheiten

noch viel schlimmer; mit denjenigen Denkgewohnheiten insbesondere, die sich aus der neuesten Epoche innerhalb der Menschheit gebildet haben. Der Mensch sieht dasjenige, was nur Denkgewohnheit ist, als das eigentliche Wesen des Denkens selber an, und da er mit Recht glaubt, dass das Denken zusammenhängt mit dem tiefsten Wesen des Menschen, so hängt er an diesen Denkgewohnheiten so, weil er glaubt, sie seien das einzig richtige Denken, dass er meint, selbst seine menschliche Wesenheit mit diesen Denkgewohnheiten zu verlieren. Er glaubt, allen Boden einer Weltanschauung und Lebensauffassung unter den Füßen verlieren zu müssen, wenn er von seinen Denkgewohnheiten ablässt. Er hat oftmals nicht eine Ahnung davon, wie sehr er das Opfer dieser Denkgewohnheiten der letzten vier bis fünf Jahrhunderte geworden ist, die ebenso überwunden werden müssen wie die Denkgewohnheiten älterer Epochen überwunden worden sind. Nur dann, wenn einem die ganze Grösse der Aufgaben vor der Seele steht, diese ergibt sich aus der Ueberwindung der inneren seelischen Bequemlichkeit, der geistigen Furcht und den Denkgewohnheiten, wird man in rechtem Sinne die Wege finden, zu derjenigen Stätte, an der in vernehmlicher Sprache der Geist der Gegenwart sprechen will von den Forderungen, die notwendig sind; damit nicht die Niedergangskräfte den Sieg über die Aufgangskräfte davontragen, das heisst, die Menschheit herunterführen in das Chaos. Dieser Geist der Zeit spricht ganz deutlich davon, dass gesucht werden müsste von den Menschen eine Erkenntnis, eine Anschauung von dem Uebersinnlichen, von dem Unvergänglichen, von dem Ewigen gegenüber dem Sinnlichen, Vergänglichen, dem Zeitlichen. Gerade dasjenige, was sich so eingewurzelt hat in die Seelengewohnheiten, in die Denkgewohnheiten der neueren Zeit, gerade das, meine sehr verehrten Anwesenden, hängt innig zusammen mit einer Hinneigung des Menschen zu dem Vergänglichen, zu dem Zeitlichen, zu dem Sinnlichen.

Damit wird kein Tadel geworfen auf dieses Zeitliche, Vergängliche, damit wird auch auf das Zeitliche und Vergängliche keine blinde Kritik ausgeübt. Es wird durchaus gerade dann, wenn man auf dem Boden anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft steht, voll anerkannt, dass die Menschheit es einmal durchmachen musste, was darin liegt, eine Weltanschauung zu haben, die gründlich eingeht auf das Vergängliche, auf das Zeitliche. Anerkannt wird, wie z.B. die Grösse des neunzehnten Jahrhunderts darin besteht, dass der Mensch durchschauen lernte das Wesen des Vergänglichen, das Wesen des Zeitlichen. Aber schlimm muss es um die Menschheit stehen, wenn nicht wiederum geschaut werden müsste über das Zeitliche, das Vergängliche, das Ewige und Unvergängliche. Aber dieses Ewige, Unvergängliche, es kann nicht geschaut werden mit denjenigen Kräften der Seele, die sehr dienlich waren den Früchten des Vergänglichen, des Zeitlichen. Diese intellektualistischen Kräfte, die Kräfte des abstrakten Verstandes und der experimentellen Forschung, sie haben die letzten Jahrhunderte bis zum Höhepunkt ausgebildet. Ausgebildet haben diese letzten Jahrhunderte damit in den Menschen allerdings auch alles dasjenige, was zum Freiheitsgefühl, zum Erwachen der inneren Persönlichkeitswerte hat führen können. Aber dasjenige, was man in der eigenen menschlichen Seele entwickeln kann, kann man nicht nur durch die äussere zeitliche und vergängliche Welt heranziehen, das dringt nicht innerlich zum vollen Menschenwesen und so hat der Mensch in gewisser Weise an dem neuesten Aufstieg gerade dasjenige verloren, was mit seinem innigsten Menschenwesen zusammenhängt.

Leicht wird man einwenden können: Also führt aus dem erprobten äusserlich praktischen Weltwesen die anthroposophische Geisteswissenschaft, das Goetheanum hinweg in schwindelnd bodenlose Wolkenkuckuks

heime in dasjenige, was sich abseits von der strengen Methodik der letzten Jahrhunderte zu phantastischen Höhen erheben möchte. Da wird vergessen und verschlafen, hier, so könnte man einwenden, an diesem Goetheanum alles dasjenige, was die Galiläi~~e~~zeit gebracht hat, und man will zurückträumen in das Ewige, etwa auf platonische~~r~~ Art, man will in der Ideenwelt Platos schwärmen von einem Ewigen und Unvergänglichem, weil man nicht den Mut hat, sich einzulassen auf dasjenige, was in Bezug auf die wirkliche äussere Welt an Errungenschaften die letzten Jahrhunderte gebracht haben. Aber man lerne sie wirklich und ohne Vorurteil kennen, diese anthroposophische Geisteswissenschaft, wie sie hier gepflegt wird am Goetheanum und man wird finden, dass man hier nicht will mit einem leichtfertigen Ueberspringen des Galilä^eismus in eine erträumte platonische Welt sich flüchten, dass man hier will alles dasjenige, was der Mensch erringen kann an wirklicher Einsicht in dieser äusseren vergänglichen Sinneswelt, was er gewinnen kann an äusserer Lebenspraxis~~s~~, dass man will den Galilä^eismus voll in sich aufnehmen, um seine Strenge, seine Disziplin herauszutragen in jene Höhen, in die Plato ohne diese moderne Kultur sich hinaufheben durfte. Plato lebte in seiner Ideenwelt, die eben eine lebendige war; er konnte dies aus den Kräften seiner Zeitepoche heraus, ohne den Galilä^eismus. Wir müssten ins Bodenlose kommen, in Schwärmerie kommen, in Phantastik kommen, wenn wir ohne die Vorstufen desjenigen, was uns die Galilä^ei-, Kopernikanische~~r~~, Ke~~p~~plerische~~r~~, Giordano Bruno~~s~~ Zeit gebracht hat, in die platonische Höhenwelt träumend uns begeben wollten. Man lerne deshalb nur kennen dasjenige, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft will, so wird man nicht sich vorstellen, dass sie in phantastischer Weise schwärmend in eine platonische Höhenwelt vom Leben sich hinwegflüchten möchte; nein,

sie möchte aus dem Geiste heraus die Kraft voller Wirklichkeit schöpfen, um praktisch einzudringen in das wirklich praktische Leben. Ebenso wenig wie in der äusseren Welt die hier gemeinte Anthroposophie schwärmerisch träumend wirkt, ebenso wenig wird sie in das ~~in-~~innere des Menschen so hineinführen, dass der Mensch als Mystiker ein Einsiedler des Lebens werde, dass er wie ein Eremit~~h~~ hinwegfliehen möchte von all dem, was seine Aufgabe ist im wirklichen praktischen Leben. Anthroposophie weiss sehr gut, dass Methoden, etwa wie sie in Indien gepflegt worden sind, wie die Yogha-Methode, ihre Zeit vorüber haben, sie weiss ganz gut, dass derjenige, der mit völligem Missverstehen des Geistes der neueren Zeit sich in alte mystische Systeme einleben will, dass der nach etwas strebt, was hier gerade vermieden werden soll, strebt nach einer gewissen Mystik, von der man nichts anderes als das Folgende sagen kann:

Meine sehr verehrten Anwesenden! Es gibt eine Oberflächlichkeit gegenüber der äusseren Welt, jene Oberflächlichkeit, die niemals eingehen will auf die wirklichen Tatsachen, die die feineren Gliederungen der Tatsachen nicht verfolgen will, die, ich möchte sagen, in grossen Maschen das Leben willkürlich geniessen will nach aussen hin, es gibt eine solche Oberflächlichkeit nach aussen hin; es gibt auch eine Oberflächlichkeit des Herzens, das ist jene Oberflächlichkeit, welche ohne gründliches Erleben der inneren menschlichen Geheimnisse nur immer davon spricht, man solle sich zurückziehen von der Auffassung der Aussenwelt innerlich in sein Leben; ein solches mystisches Streben, wie es gerade heute seinen Einzug hält in viele Kreise, entspricht nicht den Forderungen des Geistes der Zeit, sondern es fügt hinzu zu der äusseren Oberflächlichkeit, die Oberflächlichkeit des Herzens, und in vielen Kreisen, die sich heute besonders mystisch

erhaben dünken, liegt nichts anderes als jene Mystik von innerlicher Seelenoberflächlichkeit, und mit dieser Seelenoberflächlichkeit dringt man nicht ein in die ewigen Geheimnisse des Lebens. In diese dringt man nur ein, wenn man die Geduld dazu hat, die in der Seele schlummenden Kräfte wirklich zu erwecken oder wenigstens sich gedanklich auf dasjenige einzulassen, was die in der Seele schlummernden Kräfte von Stufe zu Stufe finden; nur in der Ueberwindung der Oberflächlichkeit des Herzens, in der Ueberwindung der oberflächlichen Mystik liegt die Möglichkeit, diejenigen Kräfte der Seele zu finden, die in der vorhin angedeuteten rechten Weise hinaufführen von dem Zeitlichen von dem Vergänglichen, in das Ewige, in das Unvergängliche. Das aber, auf eine solche Weise erfasst, ist dann wirklich in der Lage, befruchtend zu wirken auf die verschiedenen Gebiete des heutigen Lebens. Und diese Befruchtung, wir brauchen sie; wir haben eine grossartige Wissenschaft, welche sich aus Intellektualismus heraus und äusserem Beobachten des äusseren Verlaufes der Dinge bemächtigt hat, wir brauchen ein Aufrütteln von dieser Sinneswissenschaft zu einer Geisteswissenschaft und in deren Art vollzogen wird wie eben das Streben nach der Sinneswissenschaft, wie wenn sie immer Rechenschaft ablegen müsste von den strengen Methoden und Disziplinen der äusseren Sinneswissenschaft, so möchte die hier gemeine Geisteswissenschaft das heutige wissenschaftliche Leben überhaupt befruchten. Andere Zweige des Lebens, sie zeigen zuweilen geradezu in der heutigen Gestalt dieser Wissenschaft eine Unmöglichkeit, von der gewöhnlichen Wissenschaft befruchtet zu werden. Dasjenige, was im Intellektualismus einen abstrakten Begriff herausgebracht hat der neueren Zeit, der Künstler meidet es, der Künstler glaubt gerade, dass ihn die ganze Wissenschaft leer macht

und ^{die} gewalt seines künstlerischen Erlebens genommen werde, wenn diese Wissenschaft ihre, Mehltau in sein Herz hinein giesst, wenn er versuchen wollte mit Hilfe der heute gebräuchlichen Wissenschaft sich zu vertiefen in dasjenige, was sein künstlerisches Erlebnis ist. Und so kommen viele Leute und sagen: Ja, Geisteswissenschaft will auch das künstlerische Leben befruchten; aber wir verstehen, wie zerstörerisch wissenschaftliches Leben auf künstlerisches Leben wirkt, so spricht man nur, so lange man nicht weiss, wie innig verwandt dasjenige ist, was die Seele des wahren Geisteswissenschaftlers durchmachen muss, um in die Gebiete zu kommen wo Geist und Seele wirklich leben; auf diesem Wege begegnet man demjenigen, was künstlerisches Erlebnis ist, auf diesem Wege muss man nicht nachdenken, muss man gestalten, muss man sich verbinden mit demjenigen, was lebt und leidet im Wesen der Dinge, was das Geheimnis der Dinge ausmacht, und Seelenkräfte werden aus dem Inneren entbunden von der unmittelbar wirksamen Gegenwart wie sie im künstlerischen Erlebnis leben, und lernt man nur erst das ausserordentlich Lebendige, lernt man erst das Schaffende, Gestaltende der Geisteswissenschaft kennen, dann wird man einsehen, dass diese Geisteswissenschaft nicht abstrakte Begriffe lehrt, sondern unmittelbar innere Lebensimpulse gibt, wieder hinaufzutragen in diejenigen geistigen Regionen, aus denen der Künstler schöpfen muss, wenn er nicht in überflüssiger Weise ~~die~~ blosser äussere Natur nachahmen will und daher einem überflüssigen Naturalismus verfallen müsste. Innerlich verwandt ist dasjenige, was durchzumachen hat der Geistesforscher mit dem, was durchzumachen hat der Künstler, und dasjenige, was dem Künstler die Phantasie gestaltet, das gestaltet sich im Geistesforscher in der übersinnlichen Anschauung.

Drei verschiedene Wege, auf denen man sich gut verstehen kann, wie sich in älterer Zeit verstanden haben diejenigen, die aus einem tieferen Erfühlen von Weltgeheimnissen heraus etwa so etwas vor ihre Seele hingestellt haben, wie es dann bei Raphael in der Sixtinischen Madonna lebt, wie es in Leonardos Abendmahl lebt. Wiederum müssen wir in Regionen des Geisteslebens, aber im Sinne der modernen Zeit gelangen, damit wir auch auf künstlerischem Gebiete wieder etwas haben, das nicht nur Nachahmung der Natur ist, denn Nachahmung der Natur gelingt Keinem. Dasjenige, was man der Natur nachahmen will, die Natur kann es immer noch besser machen. Erst dann findet man den Weg zur Kunst, wenn man den Weg hin zum Geist findet. Und sehen wir auf ein anderes Gebiet, in dem zu einer wirklichen inneren Menschheitstragik bei vielen einzelnen menschlichen Persönlichkeiten das neue Leben geführt hat, sehen wir, wie auf religiösem Gebiete jene Tiefe abhanden gekommen ist, die man braucht zu wirklichem religiösen Erringen. Anthroposophie, wie sie hier gemeint ist, soll nicht etwa eine neue Religionsgründung sein; sagt man das, so verleumdet man sie. Aber nicht eine neue Religion brauchen wir; dasjenige, was wir brauchen, ist eine Vertiefung der religiösen Impulse im Menschenherzen, in der Menschenseele. Die aber kann gefunden werden dadurch, dass der Mensch wiederum die Wege zum geistigen Wesen der Welt findet, so wie die Wissenschaft, wie die Kunst durch die hier gemeinte anthroposophische Geisteswissenschaft befruchtet werden könnte, so kann durch sie das religiöse Leben vertieft werden. Ich will gar nicht davon sprechen, für alle diejenigen, die aus dem unmittelbaren Alltag ein wenig heraussehen, wie wir in dem sozialen Dasein der zivilisierten Welt in ein Chaos hineingekommen sind, das wahrhaftig droht, mit jedem Jahre grösser zu

werden, das heute schon schreckensvoll genug ist. An all den Spekulationen, wie man diese oder jene Einrichtung treffen soll, was man tun soll von Staat zu Staat, von Volk zu Volk, hat es uns aus den alten Anschauungen allerdings nicht gefehlt. Ueber so etwas ist viel und oft gesprochen worden, nirgends ist aber eine Aussicht, dass in durchgreifender Weise das soziale Chaos einem besseren Lichte entgegengeführt werden könnte. Muss das nicht darauf hinweisen, wie notwendig es ist, dass wir zu einem sozialen Leben die einzelnen Menschen finden, jene einzelnen Menschen, die die Wege bis zu jener innersten menschlichen Seelen finden, aus denen heraus Verständnis gefunden werden kann für dasjenige, was zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk, zwischen Rasse und Rasse notwendig ist. Erst dann, wenn in das soziale Leben in geistiger Klarheit in jedem einzelnen Individuum aufgeht, wird das Zeitalter des Individualismus auch ein soziales Zeitalter werden können. Nicht dadurch, dass man schöne Phrasen zimmert über Vertiefung des menschlichen Innern, über allerlei soziale Impulse, die der Mensch sich anerziehen soll, kommt man dazu in der menschlichen Individualität, diese sozialen Impulse, seine sozialen Empfindungen wirklich zu begründen; dazu kommt man erst, wenn der Mensch lernt, so wie er in den letzten drei bis vier Jahrhunderten gelernt hat, mit seinem Sinnesorganismus anzugehören der Sinnenwelt, wenn er gelernt hat, mit seinem Seelenorganismus einer Seelenwelt anzugehören, mit seinem geistigen Organismus einer geistigen Welt, wenn er herunter zu tragen vermag Ideen über die grosse Bestimmung der Menschheit in das einzelne alltägliche Leben. Die Menschheit ist so stolz (darauf) geworden auf die in der letzten Zeit ausgebildete Lebenspraxis. Als was hat sich diese Lebenspraxis entpuppt? Als dasjenige, was sich in gewissen

Lebenshandgriffen in kleine Kreise zurückgezogen hat, was zuletzt dazu geführt hat, dass die Menschen mit ihrem Gedanken dem überwältigenden Gang der ins Chaos entfliehenden Weltereignisse nicht mehr nachkommen können. Dasjenige, was sich herausgebildet hat, ist nicht wirkliche Lebenspraxis, ist die Routine auf einem Gebiet, ist bloss Lebensroutine, was der menschliche Leib ohne Seele und Geist wäre, ist diese Lebensroutine. Ohne die Befruchtung von Ideen, die nur aus der Erkenntnis, aus einer Erkenntnis der geistigen Regionen kommen können, das Alltäglichsste, das Kleinste im Leben, es wird zur Routine, es wird nicht zur Praxis, wenn es nicht gerichtet werden kann in seiner richtigen Weise durch dasjenige, was im Menschen pulsieren kann aus seinen Gefühlen des Zusammenhanges mit der allumfassenden geistigen Welt heraus. Wir werden nicht zu einer solchen Praxis kommen, die unser soziales Leben wieder tragen kann, wenn wir nicht, über alle Routine hinausgehend, den Geist in das alltägliche Leben einführen, denn nur in dasjenige Leben der Alltäglichkeit, das wirklich durchgeistigt, durchseelt ist, das ist auch in Wirklichkeit Praxis. Daher will dasjenige, was hier geleistet, erarbeitet werden will in diesem Goetheanum nicht etwas Weltfremdes, ^{nicht} etwas Schwärmerisches werden, nicht etwas werden, was den Menschen wie ein ^{em} Eremit^{en} hinwegführt aus der Lebenspraxis, sie will einem im Gegenteil vollständig hineinstellen in Wahrheit in eine echte Lebenspraxis. Die brauchen wir, das zeigt uns heute jeder Tag, wenn uns verkündet wird, wie jeder Tag mehr die Menschheit in den Niedergang hineinreisst. Deshalb soll hier in diesen acht Tagen gesprochen werden von demjenigen, was wiederum zum Aufgange führt, was fordert der Geist der Zeit von den Menschen der Gegenwart; was er fordert in dem Sinne, dass nur aus der Einsicht in das Ewige, in das Uebersinnliche in das

Unvergängliche jene Kraft gewonnen werden kann, welche gebraucht wird, um die Niedergangskräfte in Aufgangskräfte zu verwandeln. Man muss nur erkennen in richtiger Weise, wie vor uns liegen die inneren Hindernisse der Seelenbequemlichkeit, der geistigen Furcht, der Denkgewohnheiten; und man wird erföhlen, dass dasjenige, was wir brauchen, innere Initiative, Aktivität des Seelenlebens, von dem Mut zu etwas Neuem, Furchtlosigkeit gegenüber dem Neuen, Unbekannten, dass das gewonnen werden kann, wenn wir vom Geiste so ergriffen werden, dass der Geist selbst es ist, der in allen unseren Impulsen lebt; denn so wie die Welt geistig geschaffen ist, so wird menschliches Handeln und menschliches Tun und Wissen ein Wahres sein, wenn sie geistdurchdrungen sind. Von solcher geistdurchdrungenen Praxis, von sol^{chem} geistdurchdrungenem Wissen möge alles dasjenige Zeugnis ablegen, was wir versuchen, was erarbeitet werden soll, wie bei früheren solchen Anlässen, auch in diesen 8 Tagen hier in diesem Goetheanum. Und das, was wir hier in Gemässheit dieser grossen Forderung des Geistes unserer Gegenwart zusammenarbeiten mögen, beseelt von diesem Wunsche, wollte ich Ihnen heute aus dem Geiste heraus, der hier walten soll in diesem der Anthroposophie gewidmeten Goetheanum, wollte ich Ihnen heute zu Beginn dieser Arbeit den herzlichsten Gruss bringen, und wollte auch begrüßen den Geist selber, der hier in diesen 8 Tagen und immer walten soll und walten möge!

- - - - -